

Mit den Mitteln des Theaters : Erweiterung des Schweizerischen Landesmuseums von Christ & Gantenbein

Autor(en): **Joanelly, Tibor / Kurz, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **103 (2016)**

Heft 5: **Zwischenkritik : Stadtteile im Werden**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658253>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erweiterung des Schweizerischen Landes- museums von Christ & Gantenbein

Tibor Joanelly, Daniel Kurz
Roman Keller (Bilder)

Endlich steht er da. Vierzehn Jahre nach dem Abschluss des Architekturwettbewerbs und drei Jahre nach Baubeginn ist der Erweiterungsbau des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich fertig geworden, im August ist die Eröffnung geplant. Ein Gebäude von rätselhafter Form und Schwere schiebt sich zwischen den 1898 von Gustav Gull erbauten Museumsbau und den historischen Platzspitz-Park, mit gezackten Umrissen umschliesst es den Ehrenhof des Bestandesbaus. In den langen Jahren seit dem Wettbewerb ist das Projekt redimensioniert und räumlich weitgehend neu konzipiert worden.

Bewegtes Volumen

Zur Stadt und dem Hauptbahnhof zeigt das Landesmuseum das vertraute Gesicht. Doch sein Vorplatz ist neu gestaltet, und vor allem liegt der Eingang jetzt gut sichtbar in der Zugangsachse. Der Neubau indessen liegt im Rücken des Museums und wendet sich dem Platzspitz zu. In der Fortsetzung des schliesslich doch erhalten gebliebenen Gewerbeschulflügels springt er zunächst als Eckturm bis hart an die Limmat vor und knickt dann zurück, um die Flügel des Gull'schen Schlossbaus zu verbinden.



Schweigsam, geheimnisvoll, unnahbar.
Mit Pathos mäandert der Neubau durch
den Zürcher Platzspitz-Park.



Mit dem Muskelspiel der Kanten, rauer Oberfläche und Rundfenstern nimmt der neue Teil Bezug auf den Altbau von Gustav Gull.

Die erzählerische Architektur Gustav Gulls setzt sich im Neubau fort. An die Stelle von kleinteiligen Elementen, Leibungen, Gesimsen, Türmen treten freilich grössere Gesten: die starke Bewegung der Volumen, die Schärfe der Kanten und Schnittlinien und die Wirkung des Materials – eines greifbar rauen, mit Hochdruck bearbeiteten Betons, dem Tuff beigefügt wurde, um seine Farbe dem Altbau anzugleichen.

Schwere und Kraft charakterisieren den Neubau. Die fugenlose Aussenwand ist einzig von den torartigen Fenstern der

Bibliothek und von Gruppen runder Bullaugen durchbrochen.

Szenografische Raumfolgen

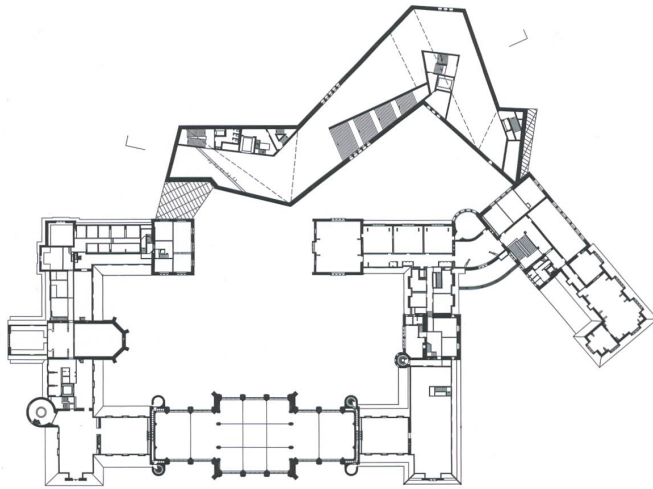
Innen dann wirkt der Raum schlicht grossartig. Vor allem die Decke macht aus einem innenräumlich noch etwas vage gefassten Wettbewerbsprojekt grosse Architektur. Die visuelle Kraft, die von ihr ausgeht, ihr Drive, ist atemberaubend. Sehr viel Energie ist in die Sublimierung der technischen Bedingungen investiert worden; die Installationen sind nicht nur konzeptionell integriert, sondern es ist ihnen auch ein eigener Ausdruck abgewonnen – wie eine kraftvoll rhythmisierte, ins Dreidimensionale erhöhte grafische Arbeit. Das ist nun Nutzen und Nachteil zugleich.

Die dramatische Raumsequenz, die Christ & Gantenbein geschaffen haben, ist ein szenografisch gestalteter Parcours durch hohe Hallen, die an Bühnenräume erinnern, und das macht das Ausstellen nicht einfach. Der Zickzack des Gebäudes gliedert die Raumfolge, er lässt den Besucher immer wieder gegen Wände laufen und verwehrt ihm den Blick in die Tiefe, nur um ihn an der nächsten Ecke umso dramatischer zu öffnen. Eine gewaltige Treppenkaskade ist der räumliche Höhepunkt und zugleich die gliedernde Mitte dieser Raumfolge – unter ihren Stufen verläuft der offene Hofausgang zum Park.

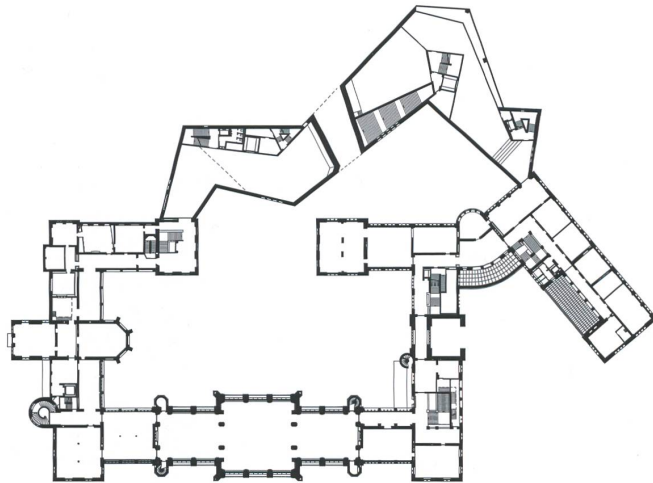
Wie die historischen *Period Rooms* im bestehenden Museum versprechen die neuen Räume grosse Erzählungen. Sie mit ebenso starken Ausstellungen zu bespielen, wird keine einfache Aufgabe sein. Geplant ist, dass die Kuratorinnen und Kuratoren mittels eingestellter Wände und der multifunktional nutzbaren Deckeninstallationen auf diesen Bühnen ihre eigenen Räume und Inszenierungen schaffen.

Zerklüfteter Innenraum

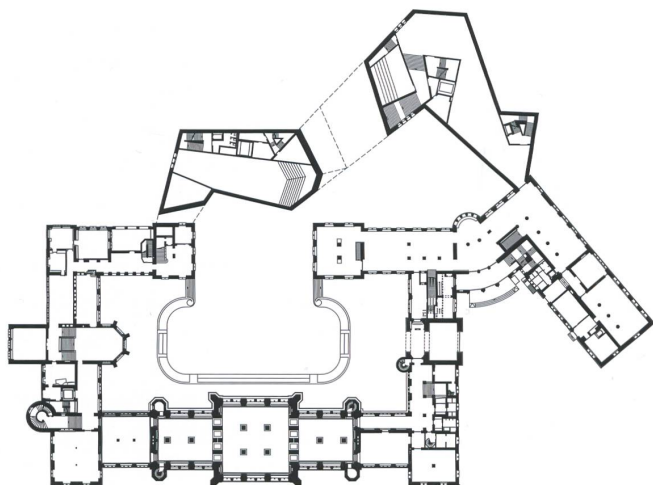
Nebst den Herausforderungen und Unwägbarkeiten, die der zerklüftete und überhöhte Raum für die Szenografie bereithält, stellt sich auch ein konzeptionel-



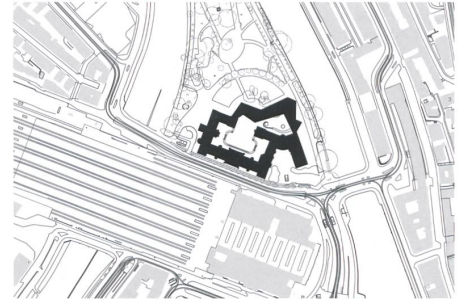
2. Obergeschoss



1. Obergeschoss



Erdgeschoss

**Adresse**

Museumsstrasse, 8001 Zürich

BauherrschaftSchweizerische Eidgenossenschaft
vertreten durch: Bundesamt für Bauten
und Logistik BBL, Hanspeter Winkler**Generalplaner**ARGE SLM; Proplaning, Basel und Christ &
Gantenbein, Basel**Architektur**Christ & Gantenbein, Basel. Emanuel Christ,
Christoph Gantenbein, Mona Farag, Anna
Flückiger, Daniel Monheim, Peter Guggisberg,
Mike Sütterlin**Fachplaner**Landschaftsarchitektur: Vogt Landschafts-
architekten, ZürichTragwerk: WGG Schnetzer Puskas Ingenieure,
Basel

HLKKSE-Koordination: Stokar & Partner, Basel

Bausumme total (inkl. MWSt.)

CHF 111 Mio.

Gebäudevolumen SIA 416

41 800 m³

Geschossfläche SIA 416

7 400 m² (Ausstellungsfläche: 2 200 m²)

Energie-Label

Minergie-P-eco

Chronologie:2000 Offener, internationaler Ideenwett-
bewerb2001 zusätzliche, internationale Präquali-
fikation

2002 eingeladener Projektwettbewerb

2006–09 Sanierung Altbau, Bahnhofflügel

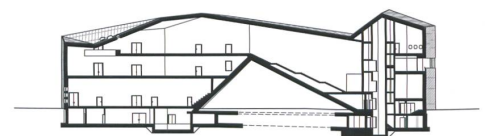
2010, 2011 Volksabstimmungen über städtische
und kantonale Beiträge2012–15 Sanierung Kunstgewerbeflügel und
Erweiterungsbau

2015 Sanierung Hofflügel

2016 Einweihung des Erweiterungsbaus

2016–19 Sanierung Westflügel

2019–20 Sanierung Ostflügel



Schnitt

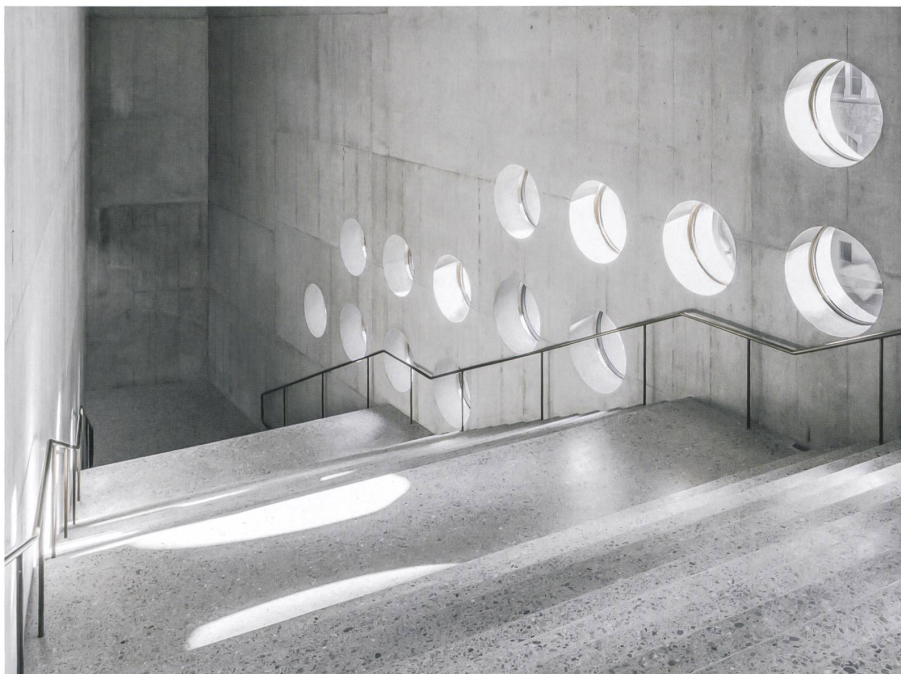


les Problem ein: Ein zusammenhängender Rundgang durch das Museum – ein nachvollziehbarer Wunsch der Bauherrschaft im Wettbewerb – ist auch in Zukunft nur eingeschränkt möglich. Am westlichen Ende bricht die grosse Raumfolge ab, der Weg führt über ein untergeordnetes Treppenhaus hinab zur archäologischen Dauerausstellung und weiter zum Altbau. Der Widerspruch zwischen Parcours und Unterteilbarkeit in verschiedene Ausstellungen und Bewegungsabläufe kann nicht aufgelöst werden. Rhetorisch haben ihn Bauherrschaft und Architekten aber vorausschauend schon beseitigt: sie sprechen von Werkhallen, man könnte auch sagen: von Hangars (was den technischen Ausdruck der Decke gut erklärt). So können die Hallen gebraucht und auch erlebt werden: als ein mehr oder weniger neutrales Raumgefüge, in das wechselnde Ereignisse und Wege eingeschrieben werden. Dabei macht es keinen wirklichen Unterschied zwischen Haupt- und Nebentreppe, Sackgasse oder geschlossener Bewegung; Treppen und Flächen sind einfach verschiedene Angebote an die Kuratoren.

Pathos im Park

Von aussen lässt sich der neue Baukörper sehr schwer fassen, mit dem konvexen Vordringen der hohen Wände drängt er sich dem Besucher entgegen – und entzieht gleichzeitig seine Gesamtform dem Blick. Das Auge erkennt keinen Massstab und keine verlässliche Regel, nach der die Längen, Tiefen und Höhen der bewegten Volumetrie bestimmt sein könnten.

Und doch: Wenn man genauer hinschaut, so erkennt man eine Ordnung hinter der Form. Steht man etwa am gegenüberliegenden Ufer am Neumühlequai, so zeigen sich mindestens zwei einander überlagernde Systeme. Der Neubau wiederholt in seinen ersten zwei Bewegungen das volumetrische Schema des Altbaus und überlagert dieses gleichzeitig mit einer Spiegelsymmetrie: niedrige Fassade (lang) und hohe Fassade (kurz) am Altbau, niedrige



Eine Folge leerer Hallen harret der Verwandlung durch die Kuratoren. Eine monumentale Kaskadentreppe ist der räumliche Höhepunkt.

Fassade (kurz) und sich zu einer Art Turm aufschwingende Fassade am Neubau (lang). Ähnlich spiegelsymmetrisch verhält sich der Neubau am anderen Ende, dort, wo er unvermittelt an den Turm des Altbaus stösst. Die Fassade des Neubaus ist in etwa gleich lang wie die anschliessende des Altbaus. Der Risalit an dessen Ende findet eine Entsprechung in der scharfen, hoch gezogenen Ecke des Neubaus, sie setzt einen Kontrapunkt zu dessen abgewalmtem Dach.

Ebenso motivisch nimmt der Neubau mittels seiner Öffnungen auf den Altbau Bezug. Sowohl auf der Seite der Limmat als auch zum Park und der Sihl hin sind es mehrere Analogien: Hier eine Sechsergruppe runder Fenster, die an das benachbarte neugotische, sechstellige Fenster am Altbau anklingt – hinten dann eine wei-

tere, die auf die Rundbogenreihe am Altbau verweist, oder das bronzene Tor, das wiederum mit seinen Proportionen die rechtwinkligen neugotischen Fenster paraphrasiert. Ob all dieser motivischen Bezüge erscheint es kaum mehr von Bedeutung, dass der Neubau an den Altbau ohne Artikulation und geradezu ohne Anstand anschliesst.

Vordergründig schwer und ungezähmt wirkt der Neubau des Landesmuseums im Park und es fragt sich, ob seine lange Fassade hier ein Gewinn ist. Der an einen Staudamm oder ein Bollwerk erinnernden Grossform mussten mehrere Bäume des historischen Kastanienrondells geopfert werden, und wer den Park vor dem Neubau gekannt hat, mag sich hier eigenartig bedrängt fühlen. Gerade weil die Wucht der gezackten Volumen eine

für Zürich ungewohnte Kraft entfaltet, fühlt man sich aber auch seltsam angezogen von diesem Bau.

Die schwer fassbare Anziehungskraft passt auf einer thematischen Ebene, denn trotz aller Dekonstruktion in Geschichte und Architektur soll der Bau das nationale Erbe der Schweiz nicht nur beherbergen, sondern auch verkörpern. Die bemühten Bilder von Stau Mauern und Bollwerken – oder auch von Felsüberhängen – sprechen letztlich eine Sprache, die aus der nationalen Ikonografie der Schweiz vertraut sind. So aktualisiert Christ & Gantenbeins Neubau pathetisch die dem Altbau eingeschriebene Erzählung. Für ein Museum, das jährlich mehr als 300 000 Besucher anziehen soll, ist das durchaus angemessen. —

HOLZ - SINNVOLLER ROHSTOFF FÜR ANSPRUCHSVOLLE BAUTEN

Der natürliche Baustoff Holz ist flexibel, nachhaltig und universell einsetzbar. Pur oder in Verbindung mit Stahl und Beton.

Ihre Architekturidee bearbeiten wir als Holzbaupartner mit Leidenschaft, Verstand und Liebe zum Detail.

www.renggli-haus.ch

RENGGLI

HOLZBAU WEISE

